

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben

Redaktion: SW. 68, Cindenerstraße 3  
Telefon: Dönhoff 282-293  
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

# Vormärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

5 Goldpfennig

50 Milliarden

Montag

28. April 1924

Verlag und Anzeigenabteilung  
Geschäftszeit 9-5 Uhr

Verleger: Vormärts-Verlag GmbH,  
Berlin SW. 68, Cindenerstraße 3  
Telefon: Dönhoff 2500-2507

# Sinowjew befiehlt Ueberfälle!

## Moskauer Parole: Ein bißchen Revolution — aber nicht zu sehr!

Der sozusagen geistige Leiter der kommunistischen Partei Deutschlands ist — mangels geeigneter Kräfte im Inland — Sinowjew, der Vorsitzende der kommunistischen Exekutive in Moskau. Seine Aufgabe ist es, die deutschen Arbeiter auf den richtigen Weg der Weltrevolution zu führen und sie sowohl vor „rechten“ wie vor „linken“ Abweichungen zu beschützen. Die frühere Führerschaft der Partei ist bekanntlich wegen ihrer „rechten Abweichungen“ vor ein paar Monaten an die Luft gefeiert worden, aber auch der jetzige jugendliche Führer, Werner Scholem, hat schon wieder wegen einiger „linken Abweichungen“ ein paar kräftige Maulschellen kleinlaut einstecken müssen.

Jetzt veröffentlicht die „Rote Fahne“ das allein gültige Moskauer Rezept, enthaltend den richtigen Mittelweg, der schnurgerade und sicher zur Weltrevolution führt. Es ist ein Brief Sinowjews an den „illegalen“ Stuttgarter Parteitag und ein geradezu klassisches Dokument des Unsinns, zu dem es führt, wenn das Verhalten einer Partei von Leuten kommandiert wird, die von den inneren Verhältnissen des Landes, in dem jene Partei arbeitet, gar keine Vorstellung haben.

Sinowjew feiert in seinem Sendschreiben den Sieg des linken Flügels in der KPD als ein Symptom der wachsenden Radikalisierung, doch fügt er vorsichtig hinzu:

Über wehe uns, wenn wir diese Symptome übersehen würden, wenn wir das Gewünschte als schon Vorhandenes erachten würden. Wenn wir annehmen würden, daß die Mehrheit des deutschen Proletariats schon jetzt bereit ist, unter der Führung des linken Flügels der KPD, sich in den Kampf zu stürzen. Das ist noch nicht der Fall. Arbeiten, um das Ziel zu erreichen, ist die Hauptaufgabe der Partei.

Jeder logisch denkende Mensch müßte aus einer solchen Feststellung die Folgerung erwarten, daß voreilige Kraftproben vermieden werden müssen, daß die kommunistische Partei sich hüten müsse, ihre Karten voreilig aufzudecken, daß sie nicht das Leben und die Freiheit von Arbeitern in Experimenten riskieren dürfe, die selbst nach der authentischen Moskauer Auffassung als verfrüht erscheinen. Aber das gerade Gegenteil ist der Fall. Sinowjew bringt es fertig, folgendes zu erklären:

Die Bewaffnung der Arbeiter bleibt die wichtigste Aufgabe der Partei. Die vergangene Periode hat uns auf diesem Gebiet einige Erbschaften hinterlassen. Jedoch das, was bisher gemacht wurde, ist nur ein Tropfen ins Meer. Das Streben der deutschen Arbeiter zur Bewaffnung ist vorhanden. Eine der wichtigsten Aufgaben der Partei muß es sein, dieses Bestreben zu befriedigen. Ohne überflüssigen Lärm, in sachlicher Weise, muß die Partei diese Aufgabe fördern, Kräfte und Mittel nicht schonend.

Die Partei muß jetzt verstehen, an der Erstickung der roten Hundertthausen zu arbeiten, und zwar an solchen, die nur aus Parteimitgliedern bestehen, und auch an solchen, an denen auch andere revolutionäre Arbeiter teilzunehmen. Die Partei muß ein für allemal begreifen, daß die roten Hundertthausen nicht auf die Beine gebracht werden können, wenn wir sie nur als eine Organisation auffassen, welche lediglich zur Zeit der revolutionären Feiern, d. h. in den Momenten von allgemeinen Streiks usw., erscheinen. Es ist unbedingt notwendig, den deutschen Arbeitern den Gedanken beizubringen, daß die roten Hundertthausen auch im alltäglichen Kampf nötig sind. Nur in dem Maße, wenn wir die roten Hundertthausen an den Gedanken gewöhnen, daß sie die Demonstrationen der Arbeiter vor den Angriffen der Reichswehr schützen, die hervortragenden Kämpfer vor den Verhaftungen vertheidigen, diese oder jene Ueberfälle zum Zwecke der Bewaffnung der Arbeiter usw. unternehmen, nur so können die roten Hundertthausen unter der Arbeiterschaft feste Wurzeln fassen. Die roten Hundertthausen müssen in der Liebe der Arbeiter selbst, in den Betrieben und Fabriken verankert werden. In diesem Falle werden sie auch für die bürgerlichen Behörden unantastbar.

Also was die Kommunisten an Waffen besitzen, ist „nur ein Tropfen ins Meer“. (Als sie im Oktober v. J. die Weltrevolution, von Sachsen ausgehend, ankündigten, hatten sie in Sachsen 600 Gewehre, die ihnen mittlerweile abgenommen worden sind.) Aber die „roten Hundertthausen“ sollen nichtsdestoweniger — „ohne überflüssigen Lärm!“ — in den „alltäglichen Kampf“ gestellt werden, sie sollen sich auf Kämpfe mit der Reichswehr einlassen, die über die modernste Bewaffnung verfügt, und sie sollen — Ueberfälle auf Waffenlager unternehmen! All dies „ohne überflüssigen Lärm“ in der Erkenntnis, daß die vorhandenen Waffen nur „ein Tropfen im Meer“ sind und daß man nicht glauben dürfe, die Zeit zur Weltrevolution sei schon gekommen. Denn sonst — „wehe uns!“

Das Gröste dieser Angelegenheit ist, daß diese genialen Anweisungen in aller Form feierlich im Amtsblatt der Partei publiziert werden. Sicher ist es allein dieser Umstand, der die „Rote Fahne“ verhindern wird, morgen von einer „schamlosen Fälschung“ durch den „Vormärts“ zu reden. Dieser Umstand gibt zugleich der Gegenseite die Gelegenheit, nicht nur die Pläne

der Kommunisten vollkommen überschauen, sondern auch in größter Bequemlichkeit und Ruhe ihre sicheren Gegenmaßnahmen treffen zu können.

Jeder Zusammenstoß zwischen kommunistischen Arbeitern und den bewaffneten Organen der Staatsgewalt muß zur schwersten Niederlage der ersten führen, das gibt auch Sinowjew zu, indem er ihre vollkommene Unterlegenheit anerkennt. Aber bei jedem Zusammenstoß werden die Organe der Staatsgewalt sich darauf berufen können, daß die Schuld nicht an ihnen liege, sondern an den Kommunisten und den ihnen aus Moskau erteilten Anweisungen. Unter solchen Umständen wird jeder Versuch der Kommunisten, sich als die zu Unrecht Angegriffenen hinzustellen, und der Gegenseite die Schuld zuzuschreiben, aussichtslos werden.

Am aller tollsten ist die von Sinowjew öffentlich gegebene Anweisung, Ueberfälle auf Waffenlager zu unternehmen. Damit werden auf der einen Seite die Behörden aufgefordert, die Waffenlager viel schärfer als bisher bewachen zu lassen, auf der andern Seite werden arme dumme Jungen dazu verleitet, gegen diese Waffenlager und ihre zur höchsten Wachsamkeit gereizte Besatzung blindlings anzugreifen. Jeder Mensch, der kein kompletter Idiot ist, wird sich an seinen Fingern ausrechnen, was dabei herauskommen kann.

Der Verdacht läßt sich nicht unterdrücken, daß die „Rote Fahne“ mit ihrer Veröffentlichung Zwecke verfolgt, die Herrn Sinowjew nicht ganz freundlich sind. Der Moskauer Papst ist nämlich, wie schon erwähnt, den neuen „linken“ Führern der KPD empfindlich auf die Hühneraugen getreten. Jedemfalls beweist die Veröffentlichung, gleichviel was ihr Zweck gewesen ist, klar, wie wenig gerade dieser Sinowjew berufen ist, andern „linke Abweichungen“ und „linke Phrasen“ vorzuerwerfen. Der große Moskauer Führer darf den Anspruch erheben, jeden deutschen Unterführer an Dummheit und Gewissenlosigkeit zu übertreffen.

Die Kommunisten haben jetzt zu den Wahlen ein Plakat herausgebracht, das auf der einen Seite die „Stimmfront“, auf der anderen Seite die kommunistische Front zeigt und die Wähler auffordert, sich am 4. Mai zwischen diesen beiden Fronten zu entscheiden. Das ist — obgleich die kommunistischen Arbeiter mit Waffen abgebildet sind, die sie nicht besitzen — eine ganz grobe „rechte Abweichung“, die den Anschein erweckt, als ob durch den Stimmgott, durch die Demokratie, für die kommunistische Front entschieden werden könnte, während doch nach der kommunistischen Heilslehre der Stimmgott gar nichts und der Schicksalsprügel alles entscheidet. Diese Heilslehre beruht freilich auf einem fundamentalen Irrtum, denn besäße die KPD, auch alle Waffenlager der ganzen Welt, so könnte sie doch nicht regieren, weil ihr die geistigen Kräfte dazu vollständig fehlen. Sie hat nichts als Rubel, sie weiß nichts als Phrasen, sie kann nichts als sich lächerlich machen.

Die Behörden sollen keine Dummheiten begehen. Sie sollen das Sendschreiben Sinowjews nicht verbreiten. Sie sollen es lieber platflieren und als Flugblatt verbreiten. Wer dann noch kommunistisch wählt, müßte auf seinen geistigen Gesundheitszustand untersucht werden.

### Der Fall Hölz.

#### Unglückliche Ausredeversuche.

Die „Rote Fahne“ veröffentlicht eine Erklärung von Max Hölz, in der er die Richtigkeit des vom Genossen Fritsch abgefassten Protokolls über ein Gespräch mit ihm bestreitet. Die Bestreitung beweist aber nichts anderes, als daß Hölz nur wieder versucht, sich auf die andere Seite zu legen, da er bemerkt, wie sehr er es durch seine Auslassungen mit den Kommunisten verschüttet hat. Der Versuch des Hölz, die Aussagen unseres Genossen Fritsch zu bestreiten, scheitert nicht nur an der größeren Glaubwürdigkeit unseres Genossen, sondern auch an dem Umstand, daß sich Hölz zu anderen Personen in gleichem Sinne geäußert und auch in seiner handschriftlichen Eingabe an den Amnestieauschuß dieselben Aufstellungen niedergelegt hat, wie er sie in der Unterhaltung mit Fritsch zum besten gab.

Hölz bestreitet insbesondere gefagt zu haben: „Ich habe geäußert, und deshalb büße ich jetzt.“ In seiner handschriftlichen Eingabe heißt es:

Gewiß, ich habe mich gegen die Befehle verhalten, und ich darf nicht jammern, wenn dafür Vergeltung an mir geübt wird. Aber für das, was ich wirklich und tatsächlich an den Befehlen geübt habe, habe ich physisch und seelisch schon schwer gelitten. Ich habe in vielem geirrt.

Und weiter:

Schon vor meiner Verhaftung habe ich begreifen gelernt, daß die Voraussetzungen, unter denen ich meine Handlungen beging, den Tatsachen und ihren Zusammenhängen nicht entsprechen.

Und an einer anderen Stelle:

Ich bedauere aufs tiefste, daß ich Handlungen beging, die nicht nur viele Menschen schädigten, sondern die auch der Idee schaden, der ich damit zu dienen glaubte.

Die „Rote Fahne“ hat bisher ihren Lesern kein Wort von dem mitgeteilt, was in jener Eingabe zu lesen war. Auch jetzt geht sie um diesen schwierigen Punkt herum wie die Kage um den heißen Brei, indem sie bemerkt:

Der Raummangel verhindert uns, schon in dieser Nummer auf die Eingabe des Genossen Max Hölz an den Reichsamnestieauschuß vom 17. Februar, die der „Vormärts“ infolge eines Amtsvergehens- und Vertrauensbruchs abdrucken konnte, ausführlich einzugehen. Wir werden die Erklärungen des Genossen Max Hölz zu seiner Eingabe in einer der nächsten Nummern zum Abdruck bringen, damit jeder Arbeiter erfahren kann, wo die Wahrheit und wo die Verleumdung zu suchen ist.

Die moralische Entrüstung über „Amtsvergehen und Vertrauensbruch“ kleidet niemand besser als die „Rote Fahne“. Sie ist aber ganz unsinnig, da Eingaben an den Amnestieauschuß keine geheimen Urkunden sind. Die Eingabe und das Protokoll des Genossen Fritsch waren uns schon längst zu informativischen Zwecken zugänglich gemacht. Wir veröffentlichten sie erst, als die KPD, mit ihrem groben Schwindel herauskam, Max Hölz zu ihrem Reichspropagandisten zu erklären. Die Eingabe ist, wie schon gesagt, von Hölz mit eigener Hand geschrieben und von uns buchstabengetreu wiedergegeben.

Jetzt will Hölz seine vielfach bekundete Einteilung und Bußfertigkeit dahin interpretieren, daß er nur von den Methoden der KPD abgerückt sei. Er erklärt in der „Roten Fahne“:

Ich bekenne ganz freimütig (zu Fritsch, Red. d. „R.“), daß ich bedauere, überhaupt die spezifischen Methoden der KPD, jemals angewendet zu haben, und erkläre auch, daß ich tatsächlich eine Zeitung auf dem Standpunkt stand, ich könne und müsse durch Sprengung von Gebäuden, von Gerichten und anderen den lau gewordenen Kampfeswillen der Arbeiter aufs neue entfachen. Ich lagte auch Fritsch, daß ich mich gerade durch diese verfehlten Methoden in Gegensatz zur KPD gebracht hätte, die mit Recht diese Kampfmittel verwerfe.

Auch dieser Deutungsversuch wird durch die Eingabe klar widerlegt. Hölz kennzeichnet sich durch sein Verhalten als ein Mann, der keinen Augenblick gerade stehen kann, der weder zu seinen Taten noch zu seinen Worten steht. Er ist ein unglücklicher, haltloser Mensch. Nur der Versuch der KPD, ihn als einen Helden und Führer hinzustellen, bot uns veranlaßt, ihn als das zu zeigen, was er ist.

### Die Tscheka.

#### Die „Rote Fahne“ leugnet.

Die Enthaltungen über die kommunistische Tscheka, von der auch wir am Sonnabend Notiz nahmen, behandelt die „Rote Fahne“ nach dem in solchem Falle üblichen Schema. Sie stellt fest, daß die ganze Sache das Nachwerk von Polizeispißeln sei. Die in den Berichten genannten Reumann, Boege und Genossen hätten „niemals irgendwelche Aufträge von irgendwelchen Stellen der KPD“ gehabt. Reumann sei nichts anderes als ein Agent provocateur, der sich in die Reihen der KPD eingeschlichen habe und gegen den seit langem dringender Verdacht bestand. Dieser sei nun bestätigt durch die Zusammenarbeit mit Boege, von dem die „Rote Fahne“ behauptet, er sei nichts anderes als ein Parteimitglied bekanntes Mitglied der Organisation C., also der Eberhard-Brigade!

Eine solche Behauptung würde glaubwürdiger klingen, wenn die Kommunisten nicht selber die Illegalität ihrer Organisation zum Dogma erhoben hätten, wenn sie nicht offiziell und immer wieder den bewaffneten Aufstand predigten, und wenn sie nicht dauernd alle Gewalttaten, die von ihren Anhängern verübt werden, öffentlich gebilligt hätten. So wie die Dinge aber liegen, kann niemand mit gutem Gewissen die Kommunisten von dem gegen sie erhobenen Verdacht reinigen. Es ist eine unbefriedigbare Tatsache, daß in der „Kommunistischen Partei Deutschlands“ die verschiedensten Elemente durcheinander und nebeneinander wirken, daß, wenn die deutsche Zentrale irgendetwas beschließt und veranlaßt, die turkistanischen Sendboten von sich aus ihre eigene Organisation aufziehen und arbeiten lassen. Die KPD, die den mitteldeutschen und den Hamburger Aufstand auf dem Gewissen hat, die überall und immer wieder Waffen und Sprengstoffe beschaffen läßt, um sogenannte „Leitkämpfe“ herbeizuführen, hat alles Recht darauf verloren, daß man ihrer Ablehnung noch irgendwie ernstnehmen könnte. Sie hat sich in zahllosen Verbindungen so lächerlich und treulos erwiesen, daß auch ihre jetzige Ablehnung lediglich als eine verlogene Ausrede gewertet werden kann.

#### Bisher 14 Mitglieder verhaftet.

Zu der durch die gemeinsame Arbeit der Berliner und Stuttgarter politischen Polizeibehörden erfolgten Aufdeckung einer kommunistischen Tscheka in Deutschland erfahren wir noch, daß

sich die Zahl der verhafteten Mitglieder dieser kommunistischen Geheimorganisation auf 14 erhöht hat. Sieben davon, mit dem Kommunisten Fritz Neumann an der Spitze, befinden sich im Gewahrsam der Stuttgarter Polizeibehörden, der Rest, darunter der eigentliche Leiter „Heimrich“ alias Gureff, sind in Berlin in Haft. Hier befindet sich auch der bei einem Mitglied der Tscheka beschlagnahmte Koffer mit Giften und Bakterienkulturen, die zur „Erledigung“ von Verrätern in der Partei oder besonderer politischer Persönlichkeiten dienen sollten. Die Sprengstoffe, Dummgeschosse und sonstigen Waffen, die man bei der Tscheka gefunden hat, hat die Stuttgarter Polizei in Gewahrsam. Die Angelegenheit beschäftigt bereits den Oberreichsanwalt.

## Aufgestörte Wespen.

**Entrüstung der Reichspresse über den Regierungsanruf.**  
Wie zu erwarten war, hat der Wahlausruf der Reichsregierung im Lager der Deutschnationalen gewirkt, als wenn jemand in ein Wespennest greift. Aufgeschreckt umschwärmen die reaktionären Wespen den Angreifer und stechen von allen Seiten auf ihn los.

Die „Deutsche Tageszeitung“ spricht schon in der Ueberschrift von „Demagogie der Reichsregierung“ und behauptet, daß der Reichskanzler und der Außenminister „jeden sachlichen unparteiischen Standpunkt vermissen lassen und, ohne Rücksicht darauf, ob die internationale Stellung Deutschlands dadurch verschlechtert wird, sich bei ihren Ausführungen nur von agitatorischen parteitaktischen Gesichtspunkten leiten lassen“. Das Blatt spricht weiter von „unverantwortlicher Schönfärberei“, von einem „offenkundigen Versuch der Irreführung“, von „direkten Lügen“, von „grober Täuschung des deutschen Volkes und davon, daß eine „größere Entstellung der Ansichten und Absichten der Reichsparteien und zugleich ein unverantwortlicher Optimismus kaum denkbar“ sei. Die Regierung, insbesondere der völksparteiliche Minister Stresemann, versuche durch diesen Aufruf „einen nach links orientierten illusionshungrigen, erfüllungswilligen, leicht einzuschüchternden Deutschen Reichstag für weitere vier Jahre zu schaffen“. Dafür wollen die Deutschnationalen aber einen „zu jedem Opfer entschlossenen Reichstag“ wählen. Diese Opfer, zu denen die „Deutsche Tageszeitung“ bereit ist, sollen selbstverständlich von den anderen getragen werden!

Die „Kreuz-Zeitung“ bezeichnet den Wahlausruf der Regierung als eine „unzulässige Beeinflussung der Wählerschaft“, beschuldigt das Zentrum und die Deutsche Volkspartei, insbesondere die letztere, daß sie „die bürgerliche Sache verraten“ hätten und deshalb „marxistisch verfeuert“ seien. Die „Deutsche Zeitung“ meint, daß dieser Weg der Wahlagitierung, wie ihn die gegenwärtige Reichsregierung eingeschlagen, selbst für das revolutionäre Deutschland noch neu sei. Sogar die Sozialdemokratie, als sie in der Macht war, habe bei aller Wahlbeeinflussung doch immer noch die Form zu wahren gewußt. Den Marx- und Stresemann-Parteien sige das Wasser offenbar so hoch an der Kehle, daß sie auch die letzte Rücksicht beiseite werfen. Nach Meinung dieses völksparteilichen Blattes müßte das Wahlprüfungsgericht die ganze Reichstagswahl vom 4. Mai wegen dieses Aufrufes für ungültig erklären.

Selbstverständlich fehlt in diesem Chorus auch die Hugenberg-Scherl-Presse nicht. „Der Tag“ versichert, die Regierung Marx wäre in diesem Aufruf zum erstenmal original geworden: „Das war nämlich bisher noch nicht da im parlamentarisch regierten Deutschland, daß die Regierung die Güter ihrer Politik auf offenem Markte im Chorus ausrufe und die zuhörenden Wählermassen auffordert: Nur hereinpaziert, meine Herren und Damen, hier ist zu sehen die einzig richtige Politik. Der Konkurrent da drüben ist ein Verräter...“ Freilich müßten die Minister „mit Böwennut die Sessel verteidigen“, auf denen

sie sitzen. Aber die Reichsregierung verwechselte sich mit dem Vaterland...

Das Herausgeben eines Wahlausrufes durch die Reichsregierung ist allerdings im nachrevolutionären Deutschland bisher unbekannt geblieben. Aber gerade die Deutschnationalen und Völkischen haben am allerwenigsten Ursache, sich über eine solche Tatsache aufzuregen, denn ihnen sollte doch in Erinnerung sein, daß gerade zu Zeiten der von ihnen so hochgepriesenen wilhelminischen Regierungsform die damaligen Regierungen an öffentlicher Wahlbeeinflussung das Menschenmögliche fertig gebracht haben. Von dem Feindler Bismarck gar nicht zu reden, in dem das Eingreifen des Kanzlers in die Wahlkämpfe schon sozusagen zum selbstverständlichen Inventar gehörte!

## „Das parlamentarische Ziel.“

**Die Deutschnationalen für Erfüllungspolitik.**

Die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Deutsche Zeitung“ sehen ihre Kampagne gegen die Deutschnationale Freiheitspartei fort. In der „Deutschen Tageszeitung“ macht bei dieser Gelegenheit Chefredakteur Paul Baeder recht interessante Eingeständnisse. Er sagt, die Deutschnationale Freiheitspartei sei nicht nur außenpolitisch, sondern auch innenpolitisch eine Gefahr, da sie die Bildung einer bürgerlichen Mehrheit und einer bürgerlichen Regierung bedrohe, und bemerkt dazu:

Hier tritt ganz klar vor Augen, daß jede Stimme, die in der heutigen Lage einer Partei zufällt, welche grundsätzlich den Eintritt in eine Koalitionsregierung ablehnt, die Bildung einer bürgerlichen Mehrheit und Regierung gefährdet. Gerade die Landwirtschaft aber ist, gleichviel wie die Entscheidungen der nächsten Zeit fallen, auf das dringendste daran interessiert, daß durch den neuen Reichstag eine Regierung zustande kommt, in der sie selber eine ihrer Bedeutung entsprechende Stellung als Subjekt der Gesetzgebung und Verwaltung hat. Jeder Landwirt, der seinem eigenen Berufsstande wirklich helfen will, sollte deshalb nicht den geringsten Zweifel haben können, wenn er am 4. Mai seine Stimme geben kann und wenn er sie nicht geben darf, ohne mit den großen nationalen Belangen und die eigenen Belange der Landwirtschaft zu gefährden.

Da Volkspartei und Zentrum keinen Zweifel darüber gelassen haben, daß sie auch nach den Wahlen die Erfüllungspolitik im Rahmen des Sachverständigenrats fortsetzen werden, ist eine Koalition mit diesen Parteien nur auf Grund einer Außenpolitik der Verständigung denkbar. Chefredakteur Baeder erklärt demnach, daß die Deutschnationale Partei bereit ist, Erfüllungspolitik zu betreiben, und er unterstreicht das, indem er sagt, die Deutschnationalen müssen sich an der Regierung beteiligen, „gleichviel, wie die Entscheidungen der nächsten Zeit fallen“.

Für Helfferich einen Vorberater. Für die Erben Ministerportefeuilles in einem „Kabinett der Erfüllung“!

## Roheit als Werbemittel.

**Völkisch-kommunistische Schönheitskonkurrenz.**

Die Deutschnationale Freiheitspartei veranstaltete am Sonntag vormittag im Blücherhof eine Versammlung, in der Resentien und Wille sprachen. Die Versammlung war zum größten Teil von Jugendlichen im Alter von 15 bis 20 Jahren besucht. Sie erschienen zum Teil in Verbänden mit Bindfäden, schwarz-weiß-roten Halentanzhemden und Hitler-Abzeichen.

Kommunistische Sprengtruppen hatten vor Beginn der Versammlung die Jugenngassen zum Blücherhof besetzt und griffen die deutschnationalen Versammlungsteilnehmer an. Dasselbe Schauspiel wiederholte sich nach Schluß der Versammlung. Die Kommunisten erreichten zeitweise die Stärke von etwa 800 Mann, doch konnten sie durch die Ausschreitungen durch die bald nach Beginn des Tumults in nötiger Stärke zusammengezogene Schupo verhindert werden.

eine Sorge im Blut liegt, wie die sexuelle Frage zum Segen für das weibliche Geschlecht gelöst werden soll.

Aber gibt es wirklich für die Frauen von heute nur diese Sorgen? Annemarie von Nathusius sollte einmal bei proletarischen Frauen anfragen und mit ihnen Fühlung zu nehmen versuchen. Sie würde höchst erstaunten Gesichtern begegnen und Frauen finden, die nicht fassen können, daß Sexuelles Sozialem gleichzusetzen sei. Freilich in dem Roman „Der Befreier“ werden auch soziale Fragen angeschnitten, aber immer nur ein wenig und oben herab. Indessen gibt der Roman doch die Hoffnung, daß auch Annemarie von Nathusius die große und oft so grausame Welt der Proletarierfrauen verstehen lernen wird. Am Schluß des Buches geht die Heldin allem Komfort aus dem Wege und zieht mit dem geliebten Mann, einem Sohn des Volkes, in die Einöde, um zu leben. Das nächste Buch der Schriftstellerin wird uns hoffentlich ihre endgültige Befreiung von allen abligen Schläden schildern. Nur dann erst, selbst eine Befreite, kann sie wirklich eine wertvolle Helferin im Kampf um die Befreiung der Frauen werden.

**Intendanz und Chorführerstreik.** Die Generalverwaltung der Staatstheater teilt in einem Rundschreiben mit, daß der Streik des Chor- und Ballettpersonals endgültig zum Abschluß gekommen ist. Kündel habe den Chor künstlerisch erregt, Terpis das Ballett. Beide Gruppen würden gekündigt aus der Krise hervorgehen. Wofür allerdings der Beweis zu erbringen wäre. Im Handumdrehen läßt sich kein künstlerisch geschulter, sicherer, kantpörscher Chor für eine Oper zusammendrängen. Es ist wahrscheinlicher, daß man aus der Rot eine Untugend gemacht hat und viele Augen und Ohren bei den Reueangewandten juckte. Das wird sich bald zeigen, vielleicht rächen. Eine Renouierung des Ballettpersonals, eine Modernisierung dieses gesamten choreographischen Materials wäre allerdings dringend notwendig. Doch darf das nicht vom bequemem Sprungbrett eines Streiks aus geschehen. Der Antrag der Intendanz und des Kultusministeriums, zuerst Forderungen bedingungslos anzunehmen und dann in Verhandlungen einzutreten, war unhaltbar. Ihre Existenz zu retten, sprang ein großer Teil der Streikenden vom Streik ab und stellte sich der Intendanz zur Verfügung. Dann stoppte sie. Die der Verband mittelt, sind gerade die künstlerisch hochwertigsten Sänger und Tänzer, die Kerntruppen des Chors und Balletts, fest in den Händen der Streikleitung. Wie haben schon einmal betont, daß eine Verständigung möglich sein mußte, zumal die Staatsoper künstlerisch nichts mehr an Kredit verliert darf. Zum hochwertigen Drehstern gehört ein hochwertiger Chor. Die Streikenden werden an anderen Opern besser besetzte Stellen finden. Von Herrn Dr. Seig, dem einstigen Sonditus des Verbandes der Chorführer, jeglichem Referenten im Kultusministerium, allerdings hätte man etwas anderes erwarten müssen, als die Ablehnung von Verhandlungen und den Stroh ins Hintertreiben. Wie sind der Krisen endgültig überdrüssig. Ihre Hand in Hand nicht Gewehr bei Fuß, können Staat und Künstlerische, beamtete Menschen miteinander auskommen. Das sei die Lehre dieses Streiks!

Die reaktionäre Presse versucht aus der Angelegenheit eine große Sache zu machen und die Deutschnationalen als die mangelnden Unschuldlammer hinzustellen. Dazu fehlt jede Berechtigung. Die Deutschnationalen in Bayern sind es gewesen, die die Rede des Terrors gegen Andersginnige aufgebracht haben. Die rohen Angriffe auf Juden in den Straßen Münchens, die Angriffe auf Gewerkschaftshäuser und sozialdemokratische Zeitungen, die blutigen Verfalls in der Nähe von Nürnberg und anderorts, die Attentate auf die „Münchener Post“ und unser Parteiorgan in Münster, der prämierte Vandalismus vom 9. November in der Sprache eine deutsche Sprache. Wer selbst Gewalt predigt und Gewalt übt, hat kein Recht sich darüber zu beklagen, wenn ihm Gleiches mit Gleichem vergolten wird.

Der Geist, der die im Blücherhof versammelten Mitglieder der Deutschnationalen Freiheitspartei beherrschte, ist nicht besser als der Geist der kommunistischen Sprengkolonnen, unter denen sie zu leiden hatten. So durfte der Nationalsozialist Sinte unter stürmischem Beifall erklären: „Die Erwerbslosen sind Parasiten und Faulenzer, die an die Arbeit gepeitscht werden müssen!“ Denselben Beifall erzielte ein weiterer: Reuber, der zum Programm aufforderte und sich rühmte, in München mit der Fäule in der Hand die Margitenbände bekämpft zu haben. Die deutschnationalen Freiheitspartei lernte diese edle Gesinnung auch gleich in die Tat um, indem sie einen Krüppel, der Zwischenrufe machte, mißhandelte.

Auf dem Blücherhof stand also Knüttel wider Knüttel, mit dem Unterschiede, daß sich die kommunistischen Knüttel als die härteren erwieisen.

Nur der hat ein Recht dazu, die Vorfälle am Blücherhof zu verurteilen, der den deutschnationalen Geist mit derselben Energie bekämpft wie den kommunistischen, und der es ein für allemal ablehnt, Rohheitsakte als Heldentaten zu feiern.

Bei den Zusammenstößen wurden einige Deutschnationale verletzt. Die Verwundeten wurden von Dr. Marcus verbunden. Ein 17-jähriger völkischer Fahnenträger, der einen Respektlich erhielt, wurde in das Elisabeth-Krankenhaus eingeliefert.

## Der Transport von Reparationskohle.

**Ein Abkommen der deutschen Rheinreederei.**

Paris, 27. April. (WZ.) Nach einer Meldung der Agence Havas aus Düsseldorf haben die Besatzungsbehörden mit einer Gruppe deutscher Rheinreederei ein Abkommen über den Transport von Reparationskohle abgeschlossen. Es handelt sich um die von den Ruhrgruben selbst als Füllstoffe betriebenen oder früher mit ihnen assoziierten Schiffsahrtsgesellschaften, die über ein Drittel der deutschen Rheinflotte darstellen. Die deutschen Unterzeichner haben sich nach Havas verpflichtet, bis zu 120000 Tonnen nach Straßburg oder 350000 Tonnen nach Rotterdam und Belgien zu verschiffen. Das Abkommen soll Gültigkeit bis zu dem Zeitpunkt haben, wo zwischen den Regierungen eine umfassende Verständigung über die von Deutschland zu sichernden Transportleistungen erzielt ist. Ein ähnliches Abkommen ist mit einer Genossenschaft getroffen worden, die sich aus Besitzern von je einem oder zwei Rheinfähren zusammensetzt.

## Ein Appell der Internationale.

Paris, 28. April. (WZ.) Der Sekretär der Sozialistischen Internationale Franz Adler hat an die französische sozialistische Partei einen dringenden Appell gerichtet, dafür sorgen zu wollen, daß im besetzten Gebiet die Schwierigkeiten beseitigt werden, die die sozialistische Partei bei der Wahlkampagne bilden. Eine große Anzahl von Kandidaten, die als Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre ausgewiesen worden seien, hätten nicht die Erlaubnis erlangt, während der Wahlzeit zurückzukehren. „Populaire“, der das Schreiben Adlers veröffentlicht, erklärt, das einzige, was er tun könne, sei, daß er die gesamte republikanische Presse auffordere, der französischen Regierung und der öffentlichen Meinung den Ernst der Lage darzulegen. Wenn Poincaré noch länger die Wahlfreiheit paralysiere, werde Deutschland nationalistisch wählen.

## Frauen und Frauen.

Von Karl Fischer.

Die Forderung der Gleichberechtigung und Gleichstellung der Frau mit dem Mann auf wirtschaftlichem, politischem und sozialem Gebiet ist von der Sozialdemokratie stets verfolgt worden. Der Erfolg war freilich leider nur ein geringer. Einen Sieg brachte der Frauenbewegung erst die Revolution durch Verleihung des aktiven und passiven Wahlrechts an die Frauen, einen Sieg allerdings nur auf einem, wenn auch auf einem wichtigen Frontabschnitt. So galt es und gilt es noch heute, eine Menge von Fragen zufriedenstellend für alle Frauen zu beantworten, Probleme zu lösen. Unter den Vorfechterinnen der Frauenrechte steht seit ein paar Jahren in erster Reihe Annemarie von Nathusius, eine Frau mit leidenschaftlichem Temperament, eine Schriftstellerin mit fleißiger Feder, der man allerdings manchmal mehr Mäßigung im Stil, weniger Pathos und Ueberschwang wünschen muß. Sie kommt vom hohen, „hoffähigen Adel“, sie ist ein Zweig einer Adelsfamilie, die ihren größten Erfolg immer darin gesehen hat, ganz besonders stark und reaktionär zu sein.

Gabrielle Reuter, die ruhigere und abgeklärte Kollegin der Nathusius, jene Gabrielle Reuter, die vor langen Jahren schon den Mut gehabt hat, „ein Kind ganz allein für sich zu bekommen“, weiß in ihren Lebenserinnerungen allerhand Gebäuliches und Erdärmliches von dem Dünkel der Familie Nathusius zu erzählen. Nach einer sonnigen und verwehnten Kindheit, die Annemarie von Nathusius in zarten und zärtlichen Farben in dem Romanband „Heimot“ schildert, wird sie verheiratet, entläßt dem nur von antimännlichen Instinkten und Trieben beherrschten hochadligen Ehemann, wird von ihm verfolgt, soll ins Irrenhaus gesteckt werden, damit der „Skandal“ und der „Rakel“ von der abigen Sippe ferngehalten wird, schlägt den Verfolger ein Schnippchen und lebt als Schriftstellerin in Berlin mit der ausgesprochenen Tendenz, die Frauen von allen Feilsen spießbürgerlicher Engherzigkeit und bürgerlicher Borniertheit zu befreien.

Aber Annemarie von Nathusius hat eigentlich nur immer ein Gebiet, auf dem sie gräbt, nur eine Parole, die sie immer wieder predigt, sowohl in ihrem Roman „Ich bin das Schwert“, der ihre bunte und bewegte Lebensgeschichte erzählt, in der Erzählung „Gros“, wie in dem neuesten Roman „Der Befreier“, der auf nachrevolutionärem Boden spielt und politische Personen, die allen noch im Gedächtnis sind, deutlich und erkennbar genug zeichnet. Bei ihr dreht das Problem: wie stellt sich die Frau zur sexuellen Frage, wie muß sie leben und handeln, um nicht unter der Begehrlichkeit des Mannes zu leiden, an seinem Unverständnis allen diesen Dingen gegenüber zugrunde zu gehen. In immer wieder neuen Schattierungen und neuen Variationen wird dieses Thema abgehandelt, und immer werden uns Frauen vorgeführt, denen nur die

Die Theaterkritiker zum Lode der Duse. Der Verband der Berliner Theaterkritiker hat anlässlich des Todes von Eleonora Duse folgende Beileidskundgebung an den italienischen Volkstheater gerichtet:

„Der Verband der Berliner Theaterkritiker bittet Sie, den Ausdruck seines Beileids an dem Verlust der Italianen und mit ihm die ganze kunstempfindliche Welt durch den Tod von Eleonora Duse erlitten haben, entgegenzunehmen.“

Wie die Bewunderung und Dankbarkeit für geniales Wirken, so kennt auch die Trauer um die geniale Persönlichkeit keine staatlichen Grenzen, sondern erfüllt die weite Welt, deren Leben durch die Kunst erhöht wird, mit gemeinsamer schmerzlicher Empfindung.

Unser Verband, dessen Mitglied er die Aufgabe haben, den Sinn für die Kulturbedeutung des Theaters lebendig zu erhalten und Herzen und Augen der Menschen für originale Größe empfänglich zu stimmen, betrauert in Eleonora Duse ein unvergeßliches Vorbild der hochgeschätzten Schauspielerei, eine Künstlerin von unvergleichlicher Innlichkeit der Kraft und vollendetem Adel künstlerischen Willens.

Die Vorstellung von hoher und reiner Kunst der Menschenherstellung wird in unserem Kreise immer mit ihrem Gedächtnis und ihrem Namen verknüpft bleiben.“

**Das Wiederfinden des verlorene Sohnes.** Einem ergreifen den Vorgang, der ein einzigartiges Schauspiel im Schauspiel darbot, wohnten die Besucher eines Vorstadtheaters von Tokio vor kurzem bei. Es wurde ein Stück mit dem Titel „Der Abschied der Mutter“ gegeben. Eine Frau, die bei dem letzten Erdbeben in Japan ihren dreizehnjährigen Sohn verloren hatte, wurde von dem Titel eigenartig angezogen und ging mit einem dunkeln Gefühl, daß dieser Theaterbesuch für sie eine besondere Bedeutung haben werde, in den Zuschauerraum. Sie hatte vergebens nach ihrem Kinde gesucht, das sie beim Ausbruch des Feuers in ihrem Hause während des Erdbebens nicht mehr hätte retten können. Auf dem Höhepunkt der Handlung auf der Bühne, als die Mutter von ihrem Sohn Abschied nimmt, erkannte die Frau plötzlich den Knaben, der die Rolle des Sohnes spielte, an der Stimme als ihren eigenen verlorenen Sohn. Bevor man sie aufhalten konnte, stürzte sie auf die Bühne und rief den Knaben mit einem Aufschrei an sich. Die meisten Zuschauer glaubten, daß es sich hier um einen besonderen Trick der Regie handelte. Erst die Verwirrung, die auf der Bühne entstand, zeigte, daß da ein Drama des Lebens gespielt wurde und nicht mehr Theater. Die Frau konnte durch verschiedene Merkmale nachweisen, daß es sich wirklich um ihr verlorenes Kind handelte, und meinent vor Freude, verließ sie mit dem wiedergefundenen Sohn das Theater.

**Das einzige Unioersitäts-Theater-Museum Deutschlands.** Das Museum in Kiel, erhält ein neues großes Heim. Der frühere Staat hat das frühere Anatomiegebäude für das Unioersitäts-Theater-Museum zur Verfügung gestellt.

Die 14. Internationale Kunstausstellung wurde in Venedig eröffnet. Die Vorbereitung Konstantinopel. Nach einer offiziellen Statistik hatte Konstantinopel am 31. März 1.085.885 Einwohner, davon 656.781 Mohammedaner, 279.751 Griechen, 78.407 Armenier und 56.890 Juden.



